

Letzte Fragen Zum Tod des Kulturkritikers und Menschenfreundes Ivan Illich

Wer sich mit den Institutionen anlegt, macht sich nicht beliebt. Gesundheitssystem, Bildungssystem, die katholische Kirche, Ivan Illich hat nichts ausgelassen, hat scharfsinnig analysiert und ironisch formuliert. Das verschaffte ihm weltweites Ansehen. Ändern können hat er nichts. Im Gegenteil, heute zeigt sich besonders in Deutschland, wie recht der Mann mit seinen Warnungen schon in den siebziger Jahren hatte: „Die Ärzteschaft ist zu einer ernsten Bedrohung der Gesundheit geworden“ schrieb er, als das System noch boomte. Diagnostischen Imperialismus nannte Illich das Recht der Medizinbürokratie, zu entscheiden, wer Autofahren oder der Arbeit fernbleiben darf, wer eingesperrt werden muss oder Soldat werden, wer Koch werden oder der Prostitution nachgehen darf.

Tatsächlich hat die Medizin bis heute kein schlüssiges Menschenbild entwickelt. Sie kann zwar Auffälligkeiten bis in die molekulare Basis zurückverfolgen, aber weiß nicht zu sagen, was Gesundheit ist und was Krankheit. Kürzlich hat mit dreißigjähriger Verspätung das *British Medical Journal* der Kritik von Illich an der Medikalisierung der Welt zugestimmt. „Die Medikalisierung des Todes verhindert das eigene Sterben“, sagte Illich in dem letzten großen Interview, das er Ende Juli 2001 der TAZ-Autorin Gabriele Goettle gab. Er war bereits stark gezeichnet von einem eine Gesichtshälfte überziehenden Tumor der Ohrspeicheldrüse. Die Diagnose Parotis-Krebs ist ihm 1983 gestellt worden mit der Empfehlung des seinerzeit angesehensten Experten: Sofort operieren, mit einer Überlebenschance von dann fünf Jahren. Illich hat auf seiner Autonomie beharrt, sich nicht operieren lassen und noch 19 Jahre gelebt. „Leben ist auch leiden ... Leidenschaft bringt auch eine neue Kunst des Genießens hervor“, konnte er am Ende sagen, mit immer noch derselben harschen Kritik am Definitionsmopol der Ärzte dessen, was für den Menschen gut ist.

Ivan Illich, der am Dienstag in Bremen an Krebs starb, ist als Sohn eines katholischen Kroaten und einer evangelisch ge-

tauffen jüdischen Deutschen, 1926 in Wien geboren. Er sprach acht Sprachen, hatte das Studium der Geschichte, der Kristallographie, der Philosophie und der Theologie abgeschlossen. Eigentlich wollte sich Illich an der Universität Princeton habilitieren, geriet aber 1951 in New York mit eingewanderten Puertoricancern in Kontakt, erbarmte sich ihrer und wurde Armenpriester.

Aufgrund dieser Erfahrungen gründete Ivan Illich Ende der fünfziger Jahre ein Zentrum für interkulturelle Kommunikation an der Universität von Santa Maria in Puerto Rico, aus dem das Centro intercultural de documentation in Cuernavaca (Mexiko) hervorging. Dabei kam er in immer größeren Gegensatz zur Politik der katholischen Kirche - und wurde vor die Inquisition (Kongregation für die Glaubenslehre) in den Vatikan einbestellt. Die (streng geheimen) 85 Fragen, die man ihm dort stellte, veröffentlichte Illich, womit er sich erst recht den Zorn der Kurie zuzog. Er verzichtete dann darauf, priesterliche Funktionen auszuüben. Als Gastprofessor arbeitete Illich fortan an Universitäten in den USA, in Kassel, Marburg und Bremen.

In Deutschland machten vier Bücher Ivan Illich in den siebziger Jahren bekannt: „Nemesis der Medizin“, „Entschulung“, „Selbstbegrenzung“ und „Fort-schrittsmythen“. Auch seine Kritik am deutschen Bildungswesen ist noch aktuell. „In Schulen und Universitäten werden die meisten Mittel darauf verwendet, die Zeit und die Motivation einer begrenzten Zahl von Leuten zu kaufen, um sie vorab festgelegte Probleme in einem rituell bestimmten Rahmen aufgreifen zu lassen“, kritisierte Illich. „Menschen, die auf das richtige Maß heruntergeschult worden sind, gehen unkalkulierbaren Erlebnissen aus dem Weg. Für sie wird, was sich nicht messen lässt, zweitrangig und bedrohlich. Sie brauchen ihrer schöpferischen Kraft nicht mehr beraubt zu werden.“

Die jetzt aufgeflamnte Diskussion über die Sozialsysteme hatte Ivan Illich bereits 1975 vorausgesehen: Der Fähigkeit zur Selbstbestimmung stehen die von uns selbst geschaffenen Institutionen und die immer größer werdende Schar von Spezialisten und Experten im Wege, die den Menschen entmündigen. Wie es aussieht, werden die Institutionen sich die Macht nicht nehmen lassen.

MARTIN URBAN



Ivan Illich im Jahr 1977. Foto: Archiv

↖
Süddeutsche
Zeitung
04.12.2002
S. 15